

Kaltblütig

Warum der Fisch zum Christussymbol und zur Fastenspeise wurde und wie sein konkretes Leben und anthropogenes Leiden bis heute ausgeblendet bleiben

Julia Enxing / Simone Horstmann / Gregor Taxacher (Hg.):
 Animate Theologies. Ein (un-)mögliches Projekt?
 Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2022

Kurt Remele

Neben Almosengeben und Gebet nimmt das Fasten in der asketischen Tradition des Christentums eine zentrale Rolle ein. Fasten als Bußdisziplin bedeutet, aus spirituellen Gründen keine oder nur eine geringe Menge von Nahrung zu sich zu nehmen. In der Regel ist das Fasten mit Abstinenz, dem Verzicht auf bestimmte Nahrungs- und Genussmittel, verbunden.¹

Fasten und Abstinenz wurden bereits im Urchristentum geübt. Die Didache oder Zwölfapostellehre², eine Kirchenordnung aus dem 1. Jahrhundert, rief die frühen Christinnen und Christen dazu auf, an Mittwochen (in Erinnerung an Jesu Verrat) und Freitagen (in Erinnerung an Jesu Kreuzigung) zu fasten. In den orthodoxen Kirchen sind Mittwoch und Freitag auch heute noch Fasttage, an denen weder Tiere noch Tierprodukte gegessen werden sollen. Im Vergleich zur Kirche des Westens hat sich in der Orthodoxie überhaupt ein stärker monastisch geprägtes, „asketisches Verständnis der Fastenregeln erhalten“, obwohl auch dort gegenwärtig „nur noch eine kleine

¹ Codex des Kanonischen Rechtes, 1983, Cann. 1249–1253.

² Didache, 1918, 8. Kapitel.

Minderheit [...] die Fastenregeln strikt und komplett beachtet.“³

1. Buße: Fisch am Freitag und qualvoller Tod

In der römisch-katholischen Kirche wurden die Fastenregeln über die Jahrhunderte hinweg zunehmend gelockert. Der Mittwoch wurde als Fasttag fallengelassen, die kulinarischen Einschränkungen für Freitage und sonstige Fastenzeiten reduziert.⁴ Zentrale Bedeutung erlangte jenes Kirchengebot, das den Gläubigen an Freitagen die Enthaltung von Fleischspeisen, also den Verzicht auf das Essen von Säugetieren und Geflügel, als ‚Freitagsopfer‘ vorschrieb. Das Essen von Fischen und von vielen anderen im (und nicht selten auch am) Wasser lebenden Tieren war an Freitagen jedoch gestattet. In katholischen Gegenden und Milieus wurde der Freitag zum ‚Fischtag‘. Nach dem US-amerikanischen Religionssoziologen Andrew Greeley wurde „Fisch am Freitag“ zu „einem der bedeutsamsten Kennzeichen katholischer Identität“⁵. Selbstverständlich waren kein Katholik und keine Katholikin verpflichtet, am Freitag Fisch zu essen. Doch gebackener Emmentaler, Spaghetti al pomodoro und Macaroni and Cheese entwickelten sich niemals zu ernsthaften identitätsstiftenden Konkurrenten für den freitägigen Fisch.

Im Februar 1966 veröffentlichte Papst Paul VI. die Apostolische Konstitution *Paenitemini* („Tut Buße“) über eine erneuerte kirchliche Fasten- und Bußdisziplin. Darin erklärte der Papst, dass es in den Zuständigkeitsbereich von Bischofskonferenzen fiele, „Fasten und Abstinenz ganz oder teilweise durch andere Formen der Buße zu ersetzen, insbesondere durch Werke der Liebe und Frömmigkeitsübungen.“⁶ Damit beseitigte Paul VI. die bisher für die gesamte katholische Kirche verpflichtende allfreitägliche Fleischabstinenz. Seit *Paenitemini* ist Fasten und Abstinenz nur für den Aschermittwoch und Karfreitag vorgeschrieben, wobei es Ausnahmeregelungen für Kranke,

³ Zimija, Wissenswertes, o.J..

⁴ Schlemmer/Kirchgessner, Freitag/Abstinenz, 1992, 406.

⁵ Greeley, Revolution, 2004, 137.

⁶ Paul VI., *Paenitemini*, 1966.

Junge und Alte gibt. Über Sechzigjährige etwa sind vom Fasten befreit, selbst wenn es sich um gesunde und rüstige „junge Alte“ handeln sollte. Trotz der kirchenamtlichen Individualisierung des Freitagsopfers hat sich der „Fisch am Freitag“-Brauch als katholische Minimalvariante des Pescetarismus bis heute in stark katholisch geprägten Regionen und Milieus als Identitätsmerkmal erhalten.

Für Katholikinnen und Katholiken ist vor allem der Karfreitag ein strenger Fast- und Abstinenztag, an dem man nur *eine* volle Mahlzeit zu sich nehmen darf und an dem traditionell Fische verspeist werden. Betroffen gedenken die Gläubigen des qualvollen Todes Jesu. Der qualvolle Tod der Fische bleibt kaltblütig ausgeblendet. Und doch hängt beides zusammen. Worin dieser Konnex genau besteht und welche theologischen und ethischen Folgen sich daraus ergeben, soll in diesem Beitrag aufgezeigt werden. Dabei muss gleich zu Beginn darauf hingewiesen werden, dass Mitgefühl mit (nichtmenschlichen) Tieren in der traditionellen christlichen Buß- und Fastenpraxis keine Rolle spielt: „Es ist offenbar nicht Ziel [christlicher] Spiritualität, das Leben von Tieren um ihrer selbst willen wertzuschätzen. Der Verzicht auf Fleisch sollte dem Menschen zu einem tugendhaften Leben verhelfen. Es ging nicht darum, Mitgefühl mit Tieren zu entwickeln.“⁷

2. Bibel: Große Flut und reicher Fischfang

Warum Fische bis heute als klassische christliche Fastenspeise gelten, hat mehrere Gründe. Aus der Perspektive des *Ersten Testaments* nehmen Fische unter den Tieren insofern eine Sonderstellung ein, als sie die als Strafe Gottes verhängte Sintflut offenbar weitgehend schadlos überstanden. Bisweilen wird dies als Hinweis auf ihr Freisein von Sünde interpretiert. Nach dem Ende der Sintflut wurden die Fische Noah und seinen Söhnen zusammen mit den Tieren der Erde, den Vögeln des Himmels, und den grünen Pflanzen, die im prälapsarischen Paradieseszustand noch die einzige Nahrungsquelle für Mensch und Tier darstellten, zum Verzehr in die „Hand ... gegeben“ (Gen 9,2).

⁷ Frayne, *Imitating*, 2016, 200.

Wie Leviticus ausführt, waren allerdings nur solche Fische „rein“ und zur Speise geeignet, die Flossen und Schuppen hatten. (Lev 11,9–12) Aus dem Ersten Testament ist noch die Legende des Propheten Jona zu erwähnen, der drei Tage und drei Nächte im Bauche eines großen Fisches verbrachte, ehe Gott dem Tier befahl, Jona an Land zu speien. Aus neutestamentlicher Perspektive wurde Jona damit zum Typus für Jesus, der drei Tage lang in das Reich des Todes (Scheol) hinabstieg, ehe er von Gott auferweckt wurde. (Jona 2, 1–11)

Das *Neue Testament* berichtet, dass Jesus ein Nahverhältnis zu den Fischern am See Genezareth hatte. Vier von ihnen berief er in seinen Jüngerkreis und machte sie so zu „Menschenfischern“ (Mk 1,17). Fische galten zur Zeit Jesu in Palästina als Grundnahrungsmittel, sie wurden wesentlich häufiger konsumiert als Fleisch von Landtieren, das nur selten gegessen wurde. In allen Evangelien wird berichtet, dass Jesus fünf Brote und zwei Fische vermehrte, um eine riesige Menschenmenge zu speisen. (Mt 14,13–16 parr) In zwei Evangelien wird berichtet, dass Jesus seinen Jüngern den wunderbaren Fang einer unerwartet großen Menge an Fischen bescherte, nachdem sie die ganze Nacht nichts gefangen hatten. Im Lukasevangelium (Lk 5,1–11) findet dieses Wunder vor Jesu Tod und Auferstehung statt. Im Johannesevangelium wird es im von einem Redaktor angefügten Kapitel 21 geschildert, als der Auferstandene den Seinen am See Genezareth erschienen ist.⁸

In beiden Evangelien verhilft Jesus seinen Jüngern zu einem gewaltigen Fischfang. Die Menge der Fische war so groß und so schwer, „dass ihre Netze zu reißen drohten“ (Lk 5,6). Im Johannesevangelium, das die Zahl von „hundertdreiundfünfzig großen Fischen“ (Joh 21,11) nennt, folgt auf den Fischfang ein Fischessen am Ufer des Sees. Für den Nestor der modernen christlichen Tierethik, den anglikanischen Theologen Andrew Linzey, ist es naheliegend, dass sich auch Jesus selbst daran beteiligte.⁹

⁸ Brown, *Gospel*, 1970, 1063–1100.

⁹ Linzey, *Animal Theology*, 1994, 86.

3. Theologie: Christussymbol und Keuschheitsideal

Nach einer verbreiteten Interpretation verweist sowohl die lukanische als auch die johanneische Erzählung vom reichen Fischfang auf die apostolische Mission, die Jesus seinen Jüngern aufgetragen hat: Menschen für den Dienst am Reich Gottes zu gewinnen. Bei Johannes ist zudem eine eucharistische Komponente vorhanden: Als die Jünger an Land gegangen waren, sahen sie ein Kohlenfeuer und darauf Fisch und Brot. Jesus forderte sie auf, einige von den Fischen zu bringen, die sie gerade gefangen hatten und lud sie zum Essen ein: „Kommt her und esst!“ (Joh 21,12). In einem seiner Vorträge über das Johannesevangelium bezeichnet Augustinus das auf dem Feuer liegende Brot als Zeichen für den vom Himmel herabgekommenen Jesus, er erkannte jedoch auch im Fisch ein Symbol für Christus: „Der gebratene Fisch ist der leidende Christus.“¹⁰

Im frühen Christentum wurde der Fisch als Christussymbol verwendet.¹¹ Einerseits deshalb, weil damit an Jesu Speisung der Fünftausend mit Brot und Fisch erinnert wurde, andererseits deshalb, weil die griechischen Anfangsbuchstaben der Wortfolge "Jesus Christus, Gottes Sohn, Erlöser" den Begriff "Ichthys", das griechische Wort für "Fisch", ergeben (Akronym oder Akrostichon). Den verfolgten Urchristen diente das Fischsymbol als geheimes Erkennungszeichen. Es findet heute vor allem in evangelikalischen Kreisen als bekenntnishafter Autoaufkleber Verwendung.

Von Kirchenvätern, Mönchen und Nonnen verbreitete Ideale sexueller Reinheit sind ein weiterer Grund dafür, dass der Verzehr von Fischen an Fasten- und Abstinenztagen gestattet war. In der Spätantike herrschte die Meinung vor, als kaltblütige bzw. wechselwarme Tiere¹² würden Fische den

¹⁰ Augustinus von Hippo, Vorträge, 1914, 123. Vortrag, 372.

¹¹ Engemann, Fisch, 1995, 1306; Kaiser, Zeichen, 2010.

¹² ‚Wechselwarme Tiere‘, die früher als ‚Kaltblüter‘ bezeichnet wurden, besitzen eine schwankende Körpertemperatur, die sich an die Umgebungstemperatur anpasst. Fische z.B. haben die Temperatur des sie umgebenden Wassers. Zu „kaltblütig“ als Adjektiv, das ein besonders skrupelloses Verbrechen beschreibt, vgl. Capote, Kaltblütig, 1975.

menschlichen Organismus nicht so stark „erhitzen und erregen“¹³ wie das Fleisch von Warmblütern. Aus der irrümlichen biologischen Annahme, dass sich Fische ungeschlechtlich, ohne männliche Befruchtung des weiblichen Eies, fortpflanzen würden, schloss man, dass Fische „reine“ Tiere seien.¹⁴

All die Theologen und Heiligen, Einsiedler und Jungfrauen, die Fische für Vorbilder und Symbole sexueller Reinheit hielten, irrten sich gewaltig. Fische haben Sex und das in vielen Varianten. In seinem ungemein informativen Buch „Was Fische wissen“ stellt der US-amerikanische Verhaltensbiologe Jonathan Balcombe fest: „Es gibt promiskuitive Fische, polygame und monogame.“¹⁵ Es gibt Fischarten, bei denen die Männchen die Eier des Weibchens mittels Penetration befruchten und andere, die Eier und Spermien zur sogenannten äußeren Befruchtung ins Wasser abgeben. Die meisten Fische sind ihre Leben lang entweder männlich oder weiblich. Es gibt aber auch Fische, die ihr Geschlecht wechseln und solche, die sowohl Eier als auch Samen produzieren und sich somit selbst befruchten können. Was die Kinderbetreuung und -aufzucht betrifft, so übernehmen übrigens die Väter die meiste Arbeit.

4. Biographie: Buntes Leben und anthropogenes Leiden

Weit fataler als die Behauptung, Fische pflanzten sich asexuell fort, ist die bis heute anzutreffende Auffassung, Fische seien unintelligente, empfindungslose Wesen, eine undifferenzierte Masse, die in Kilogramm und Tonnen gewogen wird. Wahr ist vielmehr das Gegenteil: Was Erinnerungs- und Empfindungsvermögen, Selbstbewusstsein und Erkenntnisfähigkeit betrifft, stehen Fische den landlebenden Wirbeltieren in nichts nach. Fische können hören und erzeugen Töne, sie planen und kooperieren, sie fürchten sich und empfinden Schmerz. Um nochmals Balcombe zu zitieren:

¹³ Zitiert bei: Fastenspeisen, 1886.

¹⁴ Grumett/Muers, Theology, 2010, 85.

¹⁵ Balcombe, Fish, 2016, 181.

„Fische sind nicht bloß am Leben, sondern führen ein eigenes Leben. Sie sind keine Sachen, sondern Lebewesen. Ein Fisch ist ein Individuum mit Persönlichkeit und Beziehungen. Er oder sie kann planen und lernen, wahrnehmen und Neues entdecken, andere trösten oder ihnen etwas vortäuschen, Augenblicke des Vergnügens, der Angst, der Verspieltheit, des Schmerzes und – wie ich vermute – der Freude erleben. Ein Fisch hat Gefühle und Wissen. [...] Ein Fisch hat eine Biografie, nicht bloß eine Biologie.“¹⁶

Die falsche Annahme, dass Fische simple, gefühllose Kreaturen seien, führte zur völligen Missachtung ihres Wohlergehens: Kein Wirbeltier wurde und wird vom Menschen so ausgebeutet wie Fische. Fische, die mit Schleppnetzen gefangen werden, landen auf Schiffdecks, werden erdrückt, ersticken oder werden ohne Betäubung entblutet, indem man ihnen mit einem scharfen Messer die Kiemen aufschneidet. Jene, die aus größerer Tiefe geholt werden, sterben qualvoll auf dem Weg an die Oberfläche, weil ihre Körper die Druckveränderungen nicht aushalten. Die industrielle Fischerei plündert die Ozeane, vernichtet die sich als ‚Beifang‘ in Netzen verstrickenden Delphine, Haie und Schildkröten, erzeugt unvorstellbares Leid und richtet immense ökologische Schäden an.¹⁷

Wie aber steht es um das friedlich anmutende Freizeitvergnügen des Angelns? Für die Fische ist das Angeln jedenfalls kein Vergnügen: „Sich an der Lippe (oder einer empfindlicheren Stelle) mit einem Haken durchbohren [...] zu lassen, [...] klingt natürlich nicht nach einem erholsamen, friedlichen Nachmittag. [...] Augenverletzungen durch die Haken sind überraschend häufig.“¹⁸

¹⁶ Balcombe, Fish, 2016, 207; ebd., 8.

¹⁷ Ebd., 211–229; Singer, Fish, 2010; Verein gegen Tierfabriken, Fische, 2015.

¹⁸ Balcombe, Fish, 2016, 225; Sneddon, Evidence, 2021.

5. Freilassung: Pythagoras und Swaminarayan

Wie wir gesehen haben, wird „der Fischfang [...] in der Bibel als etwas ganz Normales und Unproblematisches geschildert.“¹⁹ Im Gegensatz zu Jesus Christus betrachteten der griechische Philosoph Pythagoras und der hinduistische Reformler Swaminarayan den Fischfang jedoch als ethisch höchst bedenklich. Sie forderten Fischer dezidiert dazu auf, die von ihnen gefangenen Fische wieder ins Wasser zurückzulassen.

Pythagoras von Samos, der ein halbes Jahrtausend vor Christus lebte, war ein bekannter Mathematiker und Philosoph. Von ihm wird erzählt, dass er nahe Kroton in Süditalien am Strand Fischern begegnete, „gerade als das Netz beuteschwer aus der Meerestiefe herausgeholt wurde.“²⁰ Pythagoras teilte den Fischern mit, er könne ihnen die exakte Zahl der Fische nennen, die sie eben gefangen hatten. Diese antworteten, dass sie jedwede seine Anordnungen ausführen würden, sollte die Zahl tatsächlich stimmen. Pythagoras behielt recht und trug den Fischern auf, die gefangenen Fische leben zu lassen und ihnen die Freiheit zurückzugeben. In seiner legendenreichen Darstellung von Leben und Lehre Pythagoras' fügt sein Biograf Iamblichos hinzu: „Und – noch ein größeres Wunder! – keiner der Fische, die doch während der langen Zeit des Zählens außerhalb des Wassers bleiben mussten, verendete [und dies] nur weil Pythagoras dabeistand. Er bezahlte den Fischern auch noch die Fische und kehrte nach Kroton zurück.“²¹

Ein andere Erzählung, bei der ein weiser und heiliger Mann das Leben von Fischen rettet, findet sich über zwei Jahrtausende später im Hinduismus. Der Reformler Swaminarayan (1781-1830) begründete eine Form des Hinduismus, die sich gegen traditionelle Praktiken wie Witwenverbrennungen (Sati) ausspricht, Armenspeisungen durchführt und für eine vegetarische Ernährungsweise eintritt. Es wird berichtet, dass Swaminarayan im Kindesalter mit seinen Freunden zum Dorfteich seines Geburtsortes Chhapaiya in

¹⁹ Drewermann, Fortschritt, 1981, 204.

²⁰ Iamblichos, Pythagoras, 1963, 43.

²¹ Ebd., 43ff.; Drewermann, Fortschritt, 1981, 204f.

Nordindien ging, um dort zu baden. Am Ufer erblickte Swaminarayan einen Fischer, der seinen Fang in einen Weidenkorb schüttete: „Er [Swaminarayan] wurde traurig und dachte: ‚Wie kann ein Mensch so grausam und herzlos sein, eine solche Sünde zu begehen.‘ Ihm blutete wegen der unschuldigen Fische das Herz. Er erkannte, dass solche Taten aus Unwissenheit darüber begangen werden, was gut und böse ist, was Wahrheit ist und was Unwahrheit, was Gewalt ist und was Gewaltfreiheit.“²² Der junge Swaminarayan erweckte die Fische wieder zum Leben und einer nach dem anderen sprang zurück in das Wasser. Der Fischer war erwartungsgemäß wenig erfreut und stürmte erbost auf Swaminarayan und seine Freunde zu. Daraufhin erschien ihm Yam, der furchterregende Hindu-Gott des Meeres und anderer Gewässer, und brachte ihn zur Einsicht. Und der junge Swaminarayan ermahnte ihn: „Genauso wie Du haben auch die Fische ein Recht zu leben.“²³ Der Fischer versprach daraufhin, sich zu bekehren und in Zukunft weder Fische noch irgendwelche anderen Tiere zu töten.

Offensichtlich ist es für jene Philosophien und Religionen, die an eine Seelenwanderung (auch: Metempsychose, Transmigration oder Reinkarnation) glauben, naheliegender, eine „Kontinuität von Bewusstsein“²⁴ zwischen menschlichen und nichtmenschlichen Wesen anzunehmen als für jene Philosophien und Religionen, die an einer von Gott geschaffenen strikten hierarchischen Trennung zwischen Mensch und Tier festhalten. Eine Religion, nach welcher die unsterbliche Seele eines Menschen sich bei der Wiedergeburt auch in einem Tier verkörpern kann, steht den Erkenntnissen der gegenwärtigen Biologie und kognitiven Ethologie, nach der es zwischen Menschen und Tieren nur graduelle Unterschiede gibt, weltanschaulich näher als eine, in der der Mensch als Krone der Schöpfung und singuläres Vernunftwesen weit über die übrige Natur gestellt wird. Im Hinduismus, Buddhismus und Jainismus beziehen sich die Haltungen von *Ahimsa* (Gewaltlosigkeit, Nicht-Verletzen) und *Karuna* (Mitgefühl) deshalb nicht nur auf Menschen, sondern auch auf nichtmenschliche Lebewesen, auch wenn die alltägliche Umsetzung

²² Vivekjivandas, Swaminarayan, 2005, 5.

²³ Ebd., 5.

²⁴ Balluch, Kontinuität, 2005.

dieser hochethischen Forderung in die Praxis defizitär bleibt.²⁵

6. *Biblische Ethik: historisch geprägt und kontextuell begrenzt*

In seinem grundlegenden Werk *Animal Theology* schreibt Andrew Linzey: „Jesus war – soweit wir wissen – kein kämpferischer Vegetarier. Während es keine eindeutigen biblischen Berichte darüber gibt, dass er Fleisch gegessen hat, lassen die kanonischen Evangelien keinen Zweifel daran, dass er Fisch gegessen hat.“²⁶ Ich bin diesbezüglich skeptischer, denn der nur im Schlusskapitel des Johannesevangeliums geschilderte Fischverzehr fand nach Jesu Auferstehung statt. Und es erscheint mir naheliegend, dass Jesu Auferstehungsleib irdische Nahrung weder benötigte noch verdauen konnte. Aus Sicht einer historisch-kritischen Exegese sind die Worte Jesu in den Erzählungen vom reichen Fischfang zudem nicht als authentisch zu werten, sondern Zuschreibungen, die aus der Vorstellungswelt des Autors stammen: „Jesus werden Worte in den Mund gelegt, von denen der Erzähler annimmt, dass er sie bei so einer Gelegenheit gesagt haben könnte.“²⁷

Wie auch immer. Vielleicht hat Andrew Linzey recht. Es wäre wenig überraschend, wenn Jesus tatsächlich Fische gegessen hat. Denn der Jude Jesus gehörte einer Religion an, die den Menschen als Gottes Ebenbild sieht, die Tiere dagegen als dem Menschen untergeordnete Kreaturen, über die der Mensch nach Gottes Auftrag herrschen soll. (Gen 1,28) Die überwältigende Mehrheit der gläubigen Jüdinnen und Juden war und ist davon überzeugt, dass der Verzehr von (koscheren) Tieren in der jüdischen Bibel „explizit erlaubt“²⁸ sei. Jesu ethische Ansichten über Wert und Würde der Tiere im Allgemeinen, der Fische im Besonderen waren notwendigerweise kontextuell

²⁵ Remele, *Tiere*, 2018, 136ff.

²⁶ Linzey, *Animal Theology*, 1994, 86.

²⁷ Funk/Hoover/Jesus Seminar, *Gospels*, 1997, 468. Zur Frage, ob die Bibel eine weitgehende Lizenz zum Töten von Tieren erteilt, vgl. Remele, *Würde*, 2019, 51–86.

²⁸ Weisz, *Dimension*, 2012, 167.

begrenzt und historisch-partikular geprägt. Weder Jesus Christus selbst noch die Autoren der Bibel verfügten über heutige naturwissenschaftliche Erkenntnisse in den Bereichen der Zoologie und der kognitiven Ethologie (Verhaltensbiologie), der Neurowissenschaften und der Ernährungsmedizin. Ihre Kenntnis über Tiere und deren Intelligenz und Empfindungsvermögen entsprach nicht der unseren. Der niederländische Theologe Edward Schillebeeckx hat diesen theologischen Sachverhalt präzise beschrieben: „Jesus *offenbart* Gott nicht nur, er *verhüllt* ihn auch, da er in nicht-göttlicher, geschöpflicher Menschlichkeit erscheint.“²⁹ Schillebeeckx fügt hinzu, dass Jesus Christus trotz seiner einzigartigen Beziehung zu Gott „als geschichtliche Erscheinung ein ‚kontingenter‘, begrenzter Vorgang ist, der andere Wege zu Gott nicht verschließen oder negieren und somit auch die Ethik nicht exklusiv für sich annectieren kann.“³⁰

Die Frage, ob man sich aus Sicht einer normativen Ethik vegetarisch oder vegan ernähren und deshalb auch keine Fische essen sollte, ist durch den Rekurs auf einen eventuellen Fischkonsum Jesu nicht zu beantworten. In dieser wie auch in manchen anderen ethischen Fragen ist es sinnvoll, die historische Bedingtheit der Bibel, ihre „pastness“³¹, wie es der britische Bibelwissenschaftler Dennis Nineham treffend nennt, ernst zu nehmen. Auch als Christ und Christin darf man deshalb davon überzeugt sein, dass Pythagoras und Swaminarayan in Bezug auf das Fangen von Fischen aus der Sicht heutiger Tierethik empathischer und tiergerechter gehandelt haben als der Jesus Christus des Lukas- und des Johannes-Evangeliums.

²⁹ Schillebeeckx, Menschen, 1990, 31.

³⁰ Ebd., 32.

³¹ Nineham, Use, 1976, 196.

7. John Henry Newman: Misshandlung von Tieren und Kreuzigung Jesu

In einem Interview mit der österreichischen Tageszeitung *Die Presse* erklärte die bekannte deutsche Publizistin Beatrice von Weizsäcker, warum sie sich 2020 entschlossen habe, von der evangelischen in die katholische Kirche überzutreten. Nicht die Gründe für ihre Konversion waren es jedoch, die meine Aufmerksamkeit weckten, sondern eine Textpassage, in der Weizsäcker über eine Situation in ihrem Leben berichtete, in der sie sich Jesus besonders nahe fühlte. „Auf einer Pilgerreise in Israel“, führte sie aus, „habe ich das besonders stark erlebt, auf dem See Genezareth. Wir saßen in einem kleinen Holzboot, und es war ganz still, und ein Priester las die Bibelstelle vom Fischfang vor. Das ist mir richtig ins Herz gegangen.“³²

Man kann sich Beatrice von Weizäckers Ergriffenheit gut vorstellen und sie unschwer nachvollziehen. Man kann auch davon ausgehen, dass es nicht Schmerz, Leid und Tod der Fische waren, die Frau von Weizäckers Herz berührten. An einem Ort, an dem der Sohn Gottes gewirkt hat, von Fischen und ihrer Befindlichkeit zu sprechen, erschiene vielen Christinnen und Christen in höchstem Maße deplatziert, denn „die biblisch-christliche Tradition hat Gott aus seiner Nachbarschaft mit der Tierwelt gelöst.“³³ Und doch: Warum sollte man nicht gerade hier über das konkrete Leben und anthropogene Leiden des Christussymbols Fisch nachdenken? Man könnte sich etwa Gedanken darüber machen, worauf eine theologische Ethik zurückgreifen kann, die das Leben und Wohlergehen unserer kaltblütigen Verwandten unter Wasser nicht mehr kaltblütig ignorieren will? Eine Möglichkeit wäre, die Bemerkung des heiligen Augustinus, wonach der gebratene Fisch im Johannesevangelium der leidende Christus sei, im Sinne des heiligen John Henry Newman zu interpretieren. Damit sind wir bei jener Predigt, die der damalige anglikanische Geistliche und späterer Kardinal am Karfreitag des Jahres 1842 in der Universitätskirche St. Mary the Virgin in Oxford gehalten hat.

³² Weizsäcker, Herz, 2022, 48.

³³ Ruster, Tiere, 2018, 129.

In seiner Predigt stellte Newman eine Verbindung zwischen dem Schmerz und dem Leid unschuldiger Tiere und dem Schmerz und dem Leid des unschuldigen Gotteslammes Jesus Christus her: "Denkt daran [...], was ihr fühlt, wenn Tiere gequält werden. Damit gewinnt ihr einen Zugang zu jenen Gefühlen, die auch die Geschichte von Jesu Kreuz und Leiden in Euch hervorrufen sollte." Newman fährt fort: „Es ist etwas so furchtbar Schreckliches und Satanisches, jene Lebewesen zu quälen, die uns niemals einen Schaden zugefügt haben und die sich nicht verteidigen können [...], sodass niemand außer einigen hartgesottenen Individuen den Gedanken daran überhaupt ertragen kann." Die Grausamkeit, die sich in Tiermisshandlungen manifestiere, ist laut Newman "genau dieselbe Grausamkeit, die auch unserem Herrn zugefügt wurde."³⁴

Jene, die Tiere persönlich quälen oder – so ist aus heutiger Sicht zu ergänzen – dazu beitragen, dass sie um menschlicher Vorlieben willen durch Mechanismen struktureller Gewalt gequält werden, gleichen nach Newman jenen, die Jesus folterten. Nimmt man die Predigt des heiligen John Henry Newman ernst, wird sie zur theologischen und ethischen Gräte: Sie bleibt im Hals stecken und unterbindet den weiteren Fischverzehr. Des qualvollen Todes Jesu zu gedenken, in dem man Fische verspeist, deren qualvoller Tod ausgeblendet bleibt, wird als gefühllos, kaltblütig und ethisch defizitär entlarvt. Wer jedoch an katholischen Fasttagen keine Fische isst, dem oder der vergeht bald auch die Lust, an katholischen Festtagen Schweine und Rinder, Hühner und Gänse zu verspeisen.

³⁴ Newman, *Sermons*, 1908, 136–137. Zit. nach Linzey, *Animal Suffering*, 2009, 38f.

Literaturverzeichnis

Die Übersetzungen aus englischen und US-amerikanischen Publikationen stammen vom Autor dieses Beitrages.

- Augustinus von Hippo, Vorträge über das Evangelium des Johannes (Bibliothek der Kirchenväter. Eine Auswahl patristischer Werke in deutscher Übersetzung 19), Kempten 1914.
- Jonathan Balcombe, Fishes have feelings, too, in: International New York Times, May 17, 2016, 8.
- Jonathan Balcombe, What a Fish Knows: The Inner Lives of Our Underwater Cousins, New York 2016.
- Martin Balluch, Die Kontinuität von Bewusstsein. Das naturwissenschaftliche Argument für Tierrechte, Wien 2005.
- Raymond E. Brown, The Gospel According to John XIII–XXI (The Anchor Bible 29A), New York 1970.
- Truman Capote, Kaltblütig. Wahrheitsgemäßer Bericht über einen mehrfachen Mord und seine Folgen, Reinbek bei Hamburg 452022.
- Codex des Kanonischen Rechtes (1983), online verfügbar unter Codex des Kanonischen Rechtes - Inhalt (vatican.va) [letzter Zugriff am 11.04.2022].
- Didache – Lehre der zwölf Apostel (Bibliothek der Kirchenväter 1/35), München 1918.
- Eugen Drewermann, Der tödliche Fortschritt: Von der Zerstörung der Erde und des Menschen im Erbe des Christentums, Regensburg 1981.
- Josef Engemann, Fisch, in: Walter Kasper u. a. (Hrsg.), Lexikon für Theologie und Kirche 3, Freiburg im Breisgau 1995, 1306–1307.
- Fastenspeisen, in: Wetzer und Welte's Kirchenlexikon oder Encyclopädie der katholischen Theologie und ihrer Hilfswissenschaften, Freiburg im Breisgau, 1886, 1253-1255, online verfügbar unter Monumenta Germaniae Historica: Digitale Bibliothek (mgh-bibliothek.de) [letzter Zugriff am 11.04.2022].
- Carl Frayne, On Imitating the Regimen of Immortality or Facing the Diet of Mortal Reality: A Brief History of Abstinence from Flesh-Eating in Christianity, in: Journal of Animal Ethics 6, (2016), 188–212.
- Robert W. Funk/Roy W. Hoover/The Jesus Seminar, The Five Gospels. The Search for the Authentic Words of Jesus, San Francisco 1997.
- Andrew Greeley, The Catholic Revolution: New Wine, Old Wineskins, and the Second Vatican Council, Berkeley 2004.
- David Grumett/Rachel Muers, Theology on the Menu: Ascetism, Meat and Christian Diet, London 2010.
- Iamblichos, Pythagoras. Legende. Lehre. Lebensgestaltung. Griechisch und Deutsch, Zürich 1963.

- Peter Kaiser, Ein Zeichen mit Tiefe und Widersprüchen. Das Fischsymbol in der christlichen Tradition (Deutschlandfunk. Religionen. Archiv), 2010, online verfügbar unter Ein Zeichen mit Tiefe und Widersprüchen (Archiv) (deutschlandfunkkultur.de) [letzter Zugriff am 11.04.2022].
- Andrew Linzey, *Animal Theology*, London 1994.
- Andrew Linzey, *Why Animal Suffering Matters*, New York 2009.
- John Henry Newman, *Parochial and Plain Sermons*, Bd. 7, London 1908, online verfügbar unter Newman Reader - Parochial & Plain Sermons 7 - Sermon 10 [letzter Zugriff am 05.08.2022].
- Dennis Nineham, *The Use and Abuse of the Bible. A study of the Bible in an age of rapid cultural change*, London 1976.
- Paul VI., *Paenitemini*. Apostolische Konstitution über die kirchliche Fasten- und Bußdisziplin, 1966, online verfügbar unter Paenitemini | Paulus PP. VI (vatican.va) [letzter Zugriff am 11.04.2022].
- Kurt Remele, Die Würde des Tieres ist unantastbar. Eine zeitgemäße christliche Tierethik, *Kevelaer* 22019.
- Kurt Remele, Tiere in den Religionen, in: Johann S. Ach/Dagmar Borchers (Hrsg.), *Handbuch Tierethik. Grundlagen – Kontexte – Perspektiven*, Stuttgart 2018, 134–139.
- Thomas Ruster, Tiere – Sakramente der Transzendenz. Auf der Suche nach dem lebendigen Gott, in: Simone Horstmann u.a. (Hrsg.), *Alles, was atmet. Eine Theologie der Tiere*, Regensburg 2018, 117–135.
- Edward Schillebeeckx, *Menschen: Eine Geschichte von Gott*. Freiburg im Breisgau 1990.
- Karl Schlemmer/Bernhard Kirchgessner, Freitag/Abstinenz, in: Christian Schütz, *Praktisches Lexikon der Christlichen Spiritualität*, Freiburg im Breisgau 1992, 405–406.
- Peter Singer, Fish: The Forgotten Victims on our Plate, in: *The Guardian*, September 14, 2010, online verfügbar unter www.theguardian.com/commentsfree/cif-green/2010/sep/14/fish-forgotten-victims [letzter Zugriff am 11.04.2022].
- Lynn Sneddon, There is ample evidence that fish feel pain, in: *The Guardian*, 12. April 2021, online verfügbar unter [There is ample evidence that fish feel pain | Fish | The Guardian](http://www.theguardian.com/animals/2021/apr/12/fish-feel-pain) [letzter Zugriff am 11.04.2022].
- Verein gegen Tierfabriken (Hrsg.), *Fische – die unterschätzten Lebewesen*, Wien, 2015, online verfügbar unter [Fische- die unterschätzten Lebewesen \(vgt.at\)](http://www.vgt.at) [letzter Zugriff am 11.04.2022].
- Sadhu Vivekjavandas, *Baghwan Swaminarayan: Life and Work*, Gujarat, India 2005.
- Willy Weisz, Die ethische Dimension der Mensch-Tier-Beziehung im Judentum, in: Edith Riether, Michael Noah Weiss (Hrsg.), *Tier–Mensch–Ethik*, Wien 2012, 159–167.
- Beatrice von Weizsäcker, „Mein Herz hat seinen Platz gefunden“, in: *Die Presse*, 20.03.2022, 48.
- Thomas Zimija, Wissenswertes über das Fasten und die Fastenzeiten in der orthodoxen Kirche, o.J., online verfügbar unter [Über das Fasten in der orthodoxen Kirche - orthodoxe-ikones Webseite!](http://www.orthodoxie-ikones.de) [letzter Zugriff am 11.04.2022].